

Episode 30: Paul

Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort.

F:

Was bedeutet es, ein französischer Bürger von Afro-Karibischer Abstammung und Schwul zu sein? In dieser Folge teilt Paul mit uns seine Erfahrung in Paris aufzuwachsen und seine Reise die soziale Leiter durch harte Arbeit emporzusteigen. Seine Geschichte dreht sich um die Intersektion zwischen deiner Race, Sexualität und sozioökonomischen Hintergrunds.

Ich bin Fumi, das ist #OUR_racism und das ist die Geschichte von Paul.

.....

P:

Ich bin 27 und ich bin Franzose, aber mit Afro-Karibischer Abstammung, was bedeutet, dass die meisten meiner familiären Wurzeln in der Karibik liegen, den französischen Teilen. Aber konkret, meine Familie, beide meiner Eltern wurden in Haiti geboren, was eine wirklich wirklich interessante Geschichte hat, wenn du über die Afro-Diaspora nachdenkst und alles, was mit Sklaverei und Kolonialisierung verbunden ist. Aber ich für meinen Teil wurde auf den französischen Karibikinseln geboren, auf Martinique, was ein Departement in Frankreich ist, sodass ich als Franzose geboren wurde, und daher bin ich Französisch mit Afro-Karibischer Abstammung. Ich identifiziere mich auch als Schwarz, ich bin Schwarz, ich bin ein Mann und ich bin auch Schwul, also bin ich Teil der wunderbaren Queer-Community und Familie, worauf ich wirklich stolz bin, ein Teil davon zu sein. Und ja, einfach jemand, der versucht in dieser komplizierten Welt durchzukommen.

F:

Paul hat bis zum Alter von sechs Jahren in Martinique und St. Martin – zwei Überseegebieten Frankreichs – gelebt, bevor er nach Paris zog. Er teilt seine Reise, sowohl seine racial und sexuellen Identitäten während des Aufwachsens in Paris zu erkunden.

P:

Etwas, das wirklich interessant an meiner Identität und meiner Geschichte ist, ist die Tatsache, dass ich in diesem Kolonialismus, Geschichte, französischer Kolonialisierung und so weiter verwurzelt. Also etwas, das irgendwie viele Menschen von dieser Geschichte verbindet, ist, dass wir Französisch sind, aber in Frankreich werden wir nicht wirklich als Französisch betrachtet, denn du bist Schwarz, denn du bist ein:e „Métisse“ – wir sind mit anderen Ethnizitäten vermischt. Mit der Kolonialisierung und Sklaverei und allem, was es mit einbegriff, hattest du auf diesen Inseln viel Vermischung während der Jahrhunderte, in denen es passierte, und bis heute.

Also ein Prinzip, dem ich begegnet bin, als ich Essays gelesen habe und so weiter, war von W.E.B Du Bois, der ein Afro-Amerikanischer Aktivist war und viele Essays zu den Bedingungen des Schwarzseins und zur Sklaverei und so weiter geschrieben hat. Und er kreierte den Begriff „Doppeltes Bewusstsein“, was etwas ist, worüber ich seitdem nachdenke, meinen Bedingungen als Schwarz, Schwul, Französisch, Mann und Individuum, das ist etwas, das mein Denken wirklich vorangetrieben hat, denn ich habe realisierte, dass ich, seit ich ein Kind war, dieser Situation des doppelten Bewusstseins begegnet bin. Und das war es, als ich begann zu realisieren, dass ich nicht wie alle anderen war, was zu dieser Zeit Weiß bedeutete.

Wie ich dir gesagt hatte, ich wurde in der Karibik geboren, aber ich zog nach Frankreich, „Mutterland Frankreich“, als ich in etwa fünf oder sechs war. Und davor war ich es gewohnt, mit anderen Leuten wie mir in Sachen Hautfarbe zu spielen und aufzuwachsen oder nicht nur in Sachen Hautfarbe, aber es

war einfach divers, denn Weiß war nicht die Mehrheit. Du hattest offensichtlich Weiße Leute, aber weil die Mehrheit Schwarze oder Métisse, mixed Leute mit afrikanischer Abstammung, sogar asiatischer Abstammung waren, gab es nicht das Gefühl, dass ich in der Mehrheit sei. Und dann, als wir nach Paris zogen, das war es, als ich begann zu realisieren: „Okay, das ist nicht dasselbe.“ Und das ist es, wo die Theorie des doppelten Bewusstseins ins Spiel kommt, dass ich retrospektiv realisiert habe, dass es dort ab dem Alter von sechs Jahren viele Vorfälle gab, wo Leute einfach auf etwas hinwiesen, das für sie ein Unterschied war, aber für mich, das war einfach ich selbst. Und das hat mich dazu gebracht, zu realisieren, dass ich nicht einfach nur anders als meine Freund:innen in der Schule war oder so, sondern anders als die Gesellschaft, in der ich mich entwickelte.

Also, als ich jünger war, hatte ich längere Haare. Mein Haar, es ist Afro-Haar, also strukturiert. Ich machte mir Corn Rolls oder irgendwelche Art von Locken. Und als ich acht, neun, zehn war, haben mich viele Leute über meine Haare gefragt, sie fassten meine Haare an, sie sagten mir: „Oh, es ist so lustig. Es ist so anders. Oh ...“ stellten wirklich interessierte Fragen, wie: „Oh, wäschst du sie? Stinken sie?“ Es gab auch Eltern meiner Freund:innen, als ich in der Grundschule oder in der Mittelschule war, die mir diese Art von Fragen stellten, wie die altbekannte Frage für Minderheiten: „Wo kommst du her?“ Und wenn dir Erwachsene diese Frage stellen, wenn du zehn, elf bist und im Grunde weißt du, dass du Französisch bist, das ist das Einzige, was du weißt, selbst wenn du nicht im Mutterland Frankreich geboren wurdest, aber da ich zur Schule ging, zur „Republikanischen Schule“, wie du in Frankreich sagst, hatte ich denselben Lehrplan wie die anderen Kinder, die im Mutterland Frankreich waren, [also] für mich war ich Französisch. Also gab es für mich *niemals* die Frage rund um meine Identität in Sachen Nationalität, ich war einfach Französisch aus der Karibik.

Aber als ich in Paris aufwuchs und um Paris herum, als wir mit meiner Familie umzogen, wurde ich damit konfrontiert. Okay, also spiele ich jetzt in der Schule mit Kindern, die mehrheitlich Weiß sind, was kein Problem für mich ist, aber ich begann eine Minderheit zu werden, nicht weil ich realisierte, dass ich eine Minderheit bin, sondern weil Leute jeden Tag auf mich zeigten, weißt du, diese Art von Mikroaggressionen und es baut sich auf, ich weiß nicht, ob du sagen kannst, dass es anfängt, den Rapport zu beeinflussen, den du mit deiner Identität hast, aber es fängt an, einen Einfluss auf dich zu haben, denn es beeinflusst die Art und Weise, wie du dich selbst siehst, die Art und Weise, wie du auf andere Leute reagierst. Und für mich [war es so], als ich einmal anfing, diese Art von Interaktionen zu haben, wenn ich in einer Weißen Mehrheitsumgebung war, begann ich eine wirklich komplizierte Beziehung mit meiner Race, mit meiner Geschichte zu haben, denn das Einzige, was ich wollte, war dazugehören, aber obwohl ich versuchte dazuzugehören, wurde mir andauernd das Gefühl gegeben, anders zu sein. Es war also, weißt du, in der Retrospektive, denke ich, das war der Punkt, als ich aus der Karibik ins Mutterland Frankreich zog, an dem die Reise meiner racial Identität irgendwie begann.

Und es ist diese Spannung, die so schwierig zu navigieren ist, wenn du Teil einer Minderheit bist, und [ich spreche] gar nicht davon, Teil von mehreren Minderheiten zu sein, Schwul und Schwarz zu sein. Ich sprach also über diesen Aspekt, Schwarz zu sein, aber du kannst das auch darauf übertragen, eine sexuelle Minderheit zu sein oder wenn du Teil der Queeren Familie bist, dass du versuchst, eine Konstruktion von dir selbst zu haben, die auf deinen Erfahrungen basiert und auch realisierst, dass es so viele Dinge gibt, die irgendwie von dir erwartet werden oder die Leute auf dich übertragen oder was sie denken, wer du bist und daher versuchst du einfach eine Antwort zu finden. Und das ist diese Art von Spannung, die wirklich kompliziert ist, denke ich, wenn du Teil einer Minderheit bist und für mich war das ziemlich ...

Ja, ich denke, [das war] eine ziemliche Reise. Und es ist, ich bin immer noch auf dieser Reise, Schwarz und Queer navigieren, im Hinblick diese zwei Identitäten mit mir selbst zu versöhnen, angesichts dessen, dass viele Schwarze Kulturen sehr homophobisch sind, besonders in der Karibik, aufgrund der Bedeutung von Religion und wirklich den sozialen Normen, die sehr stark, weißt du, wirklich definierten Genderrollen und -identitäten, dass ein Mann so sein sollte, eine Frau so sein sollte und so

weiter, eine sehr maskuline Gesellschaft eigentlich. Wie ich also während des Aufwachsens in Frankreich, Paris, realisierte, Schwarz zu sein, dann realisierte ich: „Oh, tatsächlich bin ich auch Schwul,“ versuchte ich das alles wirklich zu begreifen, denn ich versuchte bereits, mich als Schwarzes Individuum in einer Weißen Gesellschaft zu definieren und in der Lage zu sein, als meine eigene Person respektiert zu werden, auf die Mikroaggressionen zu antworten, den Leuten zu Verstehen zu geben, dass es nicht meine Hautfarbe ist, die mich definiert, aber *dann* musste ich das auch hinsichtlich meiner Sexualität tun, nicht nur gegenüber der Gesellschaft, aber auch innerhalb meiner Schwarzen Community, was ... Ich weiß nicht, welches Wort ich benutzen soll, aber, die auch von Homophobie betroffen ist, im Grunde, was auch von der Weißen Gesellschaft und Religion geerbt wurde.

F:

Paul denkt über die Beziehung Frankreichs zu Race und Rassismus nach.

P:

Frankreich hat eine wirklich komplizierte Beziehung mit Race. Race existiert in Frankreich nicht. Wir sprechen nicht über Race. Frankreich ist ein farbenblindes Land. Ich habe keine Angst davor, es zu sagen, denn es stimmt, zumindest für mich und die Erfahrungen meiner Freund:innen. Frankreich spricht nicht über Race, denn die Sklaverei ist vorbei, die Karibik oder Departements ... Und wegen dieser Idee der „Republique“, unter derer wir eins und unteilbar und gleich sind, also sollten wir keine Unterscheidungen zwischen Bürger:innen treffen. Das ist also der Grund, weshalb in der Politik viele Parteien nicht einmal über Race sprechen, denn für sie ist es nicht „republikanisch“, wenn sie über Race sprechen. Aber indem wir nicht über Race sprechen, sprechen wir nicht über die Probleme, die damit einhergehen, eine racial Minderheit zu sein oder Teil einer Gruppe oder Community of Color zu sein.

Offensichtlich hat es mit der Geschichte Frankreichs zu tun, das ein großes Imperium war. Also, ich denke, dass Frankreich diesbezüglich viel Scham empfindet. Und weißt du, für mich, meine Familienwurzeln sind zum Beispiel aus Haiti, weißt du, Frankreich hat Haiti dazu gezwungen, für ihre Befreiung zu zahlen. Ich weiß nicht, ob du oder die Personen, die zuhören, das wissen, aber als Haiti ihre Unabhängigkeit von der Sklaverei und der Kolonialisierung erlangte, es war am Anfang des 19. Jahrhunderts, verlangte Frankreich eine Art jährliche Gebühr von ihnen, was die Gebühr für Freiheit ist, denn Frankreich hatte das Interesse an dem Land verloren. Also forderten sie von Haiti, für ihre Freiheit zu zahlen. Und wozu das geführt hat, ist, dass Haiti heute eines der ärmsten Länder der Welt ist, besonders weil sie tatsächlich bis vor kurzem zahlen mussten, denn ich glaube, sie haben aufgehört zu zahlen – ich will nichts Falsches sagen – wirklich vor Kurzem. Das hatten sie also, aber auch, was passiert ist, ist, dass sich das Land nicht anständig entwickeln konnte, da es zuerst von der Kolonialisierung und Sklaverei heilen musste, aber auch eine Menge Geld an die Kolonialist:innen zahlen musste. Und für mich ist es, aus dieser Geschichte kommend, wirklich schwierig, als Französische Person zu sehen, wie Race und der Einfluss des Kolonialismus und der Sklaverei von Frankreich als Land nicht in Betracht gezogen wird.

.....
F:

Nachdem er in der High-School hart gearbeitet hatte und begann, eine prestigereiche französische Universität zu besuchen, bemerkte Paul ein weiteres Element, das uns in der Gesellschaft positioniert: unser sozioökonomischer Hintergrund.

P:

Ich wusste immer, dass ich gute Noten haben sollte, falls ich die Chancen und Möglichkeiten in der Zukunft haben will, denn ich weiß, dass meine Eltern, als sie noch zusammen waren, aus der Karibik aufs Festland gingen, weil sie wussten, dass wir dort nicht so viele Möglichkeiten haben würden wie in Frankreich, Festland Frankreich. Das begriff ich also. Also versuchte ich immer zu lernen und so weiter,

und als ich die High-School beendete, kam ich in eine wirklich gute Universität in Frankreich, was wirklich interessant für mich war, denn ich wusste, dass es eine großartige Universität war, aber weil niemand aus meinem Umfeld auf diese Schule ging, wusste ich nicht über die Bedeutung der Schule Bescheid und inwiefern es bekannt war und so weiter.

Und als ich mein Studium begann, traf ich viele Ausländer:innen, im Sinne von internationalen Studierenden und so weiter. Meine Kurse waren mehrheitlich auf Englisch, was für im Alter von 18 Jahren mich wirklich schwierig war, [weil] ich nie in einem englischsprachigen Land gewesen war und daher mein ganzes Englisch im Grunde genommen von der Schule und Beyoncé kam. Also, als ich in diesem Raum ankam, begriff ich, dass ... Erstmal, eine Sache, die großartig war, ist, dass ich aufgrund der Menge internationaler Studierenden eine Minderheit war, aber ich war nicht allein, in dem Sinne, dass Weißsein nicht die häufigste Sache in meiner Universität war, weil es eine wirklich internationale Schule war. Ich hatte also viele Freund:innen aus Asien, aus Lateinamerika, und selbst wenn sie Weiß waren, kamen sie aus unterschiedlichen Orten in Europa, in den USA und so weiter. Das war also großartig. Ich hatte Angst, bevor ich zu dieser Universität ging, dass ich mich aufgrund meiner Hautfarbe andersgemacht fühlen würde. Aber das war nicht der Fall.

Ich spürte trotzdem einen Unterschied bezüglich meines sozioökonomischen Hintergrunds, denn du kannst [dich] nicht davon trennen, wenn du dir ein Land wie Frankreich anschaust, ihre Geschichte und wie die Leute ... Die sozialen Dynamiken und die ökonomischen Dynamiken, die mit der Kolonialisierung, Sklaverei und so weiter einhergehen, viele Leute, die aus dieser Geschichte hervorgehen, wir besitzen keine ökonomischen Mittel, würde ich sagen, wegen dieser Imbalance mit dieser Geschichte des Zugangs zu Bildung, dem Zugang zu Geld, dem Zugang zum Lesen, zu allem, viele Leute, die aus dieser Geschichte stammen, aber auch von den Eltern, die Immigrant:innen sind und so weiter, wir müssen alles lernen, weil wir nichts davon erben. Wir erben Traumata, Ungleichheiten und andere solcher Dinge.

Und weil ich von einem sehr bescheidenen Hintergrund kam, trifft es auf mich zu, obschon es nicht direkt mit Race in Verbindung stand, war es aufgrund dieser racial Geschichte, in der ich mich befand, mit meiner sozioökonomischen Klasse verbunden. Meine Familie, meine Großeltern und so weiter sind nicht in der Lage, eine Menge Vermögen anzuhäufen, weil sie auf den Farmen arbeiten, sie Sklaven waren und so weiter. Also begriff ich, als ich zu dieser guten, wirklich guten Universität ging, dass ich, anders als meine Freund:innen, die dort angingen, die überall auf der Welt gelebt hatten, die Eltern hatten, die ihre Wohnungen bezahlen konnten ... Selbst [Eltern], denen Wohnungen in der Stadt oder in Paris und so weiter gehörten, während ich alles allein machen und arbeiten musste, mich auf soziale Hilfe für Studierende verlassen musste und so weiter. Aber ich schämte mich dafür überhaupt nicht. Und glücklicherweise waren die Leute, die ich traf, wirklich aufgeschlossen und es interessierte sie nicht.

F:

Paul teilt eine lebhaftere Erinnerung, bei der er an seinen Platz in der Gesellschaft erinnert wurde, nämlich, inwiefern er nicht in gute Universitäten gehört.

P:

Es passierte, dass Leute überrascht waren, dass ich auf diese Universität ging. Es passierte am Anfang, vielleicht die ersten beiden Jahre, weil ich zu meiner Mutter zurückging und in der kleinen Stadt zu sein, in der wir lebten, die außerhalb von Paris ist. Und ich erinnere mich zum Beispiel an diesen wirklich spezifischen Anlass, ich ging zur Blutabnahme. Und ich trug das Sweatshirt meiner Universität. Und es ging mir nicht darum zu sagen: „Ja, ich gehe auf diese Schule.“ Es war einfach bequem. Ich trug also dieses Sweatshirt. Und die Krankenschwester, sie kam, sie sah mich und sie sagte: „Oh, wo hast du dieses Sweatshirt her?“ Und ich sagte ihr: „Nun ja, von meiner Universität.“ Und sie sah mich an und sie sagte: „Oh, du gehst auf diese Universität?“ [Sie war] schockiert. Und ich sah sie an und sagte:

„Ja.“ Und sie sagte: „Nun ja, meine Tochter, sie versuchte auf diese Universität zu kommen, und sie schaffte es nicht, also dachte ich, dass es wirklich schwierig sei, dort reinzukommen.“ Und ich sagte ihr: „Aber, nun ja, ja, ich habe hart gearbeitet, um auf diese Universität zu kommen.“ Und dann wurde sie Rot, sie nahm mein Blut ab und was auch immer.

Und als es passierte, weißt du, es passiert oft, wenn du in dieser Sorte von Aggressionen bist, Mikroaggressionen, realisierst du in dem Moment nicht, wie problematisch es ist. Und danach, wenn es passiert ist und ich es dann realisierte, dachte ich, oh, Fuck. Denn aufgrund der Art und Weise, wie ich aussah – zu dieser Zeit hatte ich meine langen Haare, was quasi Locken waren, also sah es für viele Leute aus, als ob es böse sei oder so – also basierte ihre Auffassung von mir auf meinem Aussehen und wie ich aussah und auch, wo ich herkomme, weil es in meiner Stadt war – was keine Reiche Stadt außerhalb von Paris ist – [und] sie war verwirrt, wie *ich* auf diese Universität kommen konnte, aber ihre Tochter nicht. Sie war Weiß. Das war also einer dieser Vorfälle, wo es mir geschah, und ich dachte: „Okay, diese Schule ist großartig. Ich habe gearbeitet, um dort reinzukommen. Ich habe gute Noten. Ich habe meine Freund:innen, alles ist großartig. Aber Leute sind verwirrt, wie ich auf diese Schule gekommen bin, wie, warum?“, verstehst du?

F:

Paul schaffte das, was sie in Frankreich „Ascension Sociale“ oder sozialer Aufstieg genannt wird, was bedeutet, dass er die soziale Leiter emporgeklommen ist und jetzt im Vergleich zu seiner Kindheit komfortabler wohnt. Paul denkt über die Räumlichkeiten nach, die er jetzt navigieren muss.

P:

Jetzt, die Orte, in denen ich mich entwickle und die Aktivitäten, die ich verfolge und was ich im Grunde auch in meiner Freizeit tue und so weiter, kann häufig als Aktivitäten gesehen werden oder Dinge, die für Leute sind, die ein finanzielles Privileg haben, denn sie können es sich leisten, in die Ferien zu fahren, sie können es sich leisten, ins Restaurant zu gehen, sie können sich all diese Dinge leisten, weißt du. Und ich habe also jetzt dieses Privileg in meinem Leben. Und es ist für mich sehr interessant, denn wann auch immer ich in Paris weggehe ins Restaurant oder etwas tue – denn ich mache gerne schöne Dinge – sind es mehrheitlich Weiße Leute. Und obwohl ich viel daran gearbeitet habe, selbst mit meinen Identitäten okay zu sein, ist es weiterhin fortwährende Arbeit, denn jetzt, wo ich, auf dem Papier habe ich alles richtig gemacht – ich bin auf eine gute Universität gegangen, ich habe einen guten Job, ich habe jetzt gute Mittel, ich bin eine nette Person und wirklich höflich und so weiter, ich bin also wirklich, sagen wir, „gut trainiert“ für die Gesellschaft, ich bin keine Bedrohung, ich bin eine gute Person – aber wann auch immer ich zu diesen Orten oder Aktivitäten gehen, kommt es darauf zurück, dass, nun ja, ich weiterhin eine Minderheit bin, denn ich bin die einzige Schwarze Person in dem Restaurant, ich bin die einzige Schwarze Person in dieser Bar, in diesem Laden, in dieser Gegend ...

Und was es mir jedes Mal zeigt, ist, dass, nun ja, ich sollte nicht besonders sein. Denn ich bin in dieser Hinsicht nicht besonders. Die meisten Leute sollten die Chancen haben, die ich habe. Warum? Warum gibt es nicht so viele Farben an diesen sehr Weißen Orten und diesen sehr privilegierten Orten? Denn ich bin mit vielen People of Color aufgewachsen. Und wir sind großartig. Wir sind schlau. Wir sind lustig. Wir können alles machen. Es gibt kein Limit. Das Limit ist, was die Gesellschaft und andere uns haben lassen und uns machen lassen. Also ja, heute, es ist immer in meinem Kopf. Du kannst es nicht wirklich vergessen, wenn du einmal begonnen hast, dieses Bewusstsein über soziale Dynamiken zu haben. Und für mich, Frankreich hat eine Menge Arbeit zu verrichten. Denn ich sollte keine Ausnahme an diesen Orten sein, denn es gibt viele Leute wie mich.

Als ich also begann, Zugang zu mehr und mehr Weißen Räumen zu haben, hat es mich wirklich überrascht, dass ich eine Minderheit war und dass die meisten dieser Räume gar nicht darüber nachgedacht haben. Es gibt kein Problem. Sie fragen nicht nach, warum dort keine People of Color sind, abgesehen von Tourist:innen; warum sind dort keine People of Color, Französische People of Color im

Museum; warum sehen wir keine People of Color, wie Leute von einem bescheidenen Hintergrund und Armut in Opern oder Theatern und solchen Dingen. Also, obwohl es Hilfen für Menschen gibt, um in kulturelle Einrichtungen, Museen und so weiter zu gehen ... Es geht auch um das Gefühl, dass du dazu berechtigt bist.

Und wenn du eine Person of Color bist und eine Person von einem bescheidenen Hintergrund, ist es wirklich schwierig, das Gefühl zu haben, für manche Arten von Kultur berechtigt zu sein oder einer Unterkategorie von Räumen, weil du zu ihnen keinen Zugang hast. Deine Familie hat dich nie ins Museum gebracht, ins Theater und so weiter. Das Einzige, was du denkst, wenn du ein Museum oder ein Theater siehst, ist, dass es für reiche Leute ist. Und wenn du eine Person of Color bist, ist es normalerweise für Weiße Leute. Als ich also begann, in Weiße Räumlichkeiten zu gehen oder wie ich „Weiße Räumlichkeiten“ definiere, musste ich zuerst meine Scham dekonstruieren und die Peinlichkeit, dort eine Minderheit zu sein, aber auch weil ich nicht immer die sozialen Codes kannte, die ich lernen musste, weil mich meine Familie nicht unbedingt ins Museum gebracht hat und so weiter.

Also was für mich wirklich interessant war, ist, dass ich realisierte, dass es nicht divers ist, aber es erschien so, als ob die einzigen Leute, die das realisierten, People of Color waren. Ich denke also, das ist ein großes, großes Thema in Sachen Verbündet-Sein. Denn ich glaube an das Verbündet-Sein. Aus meiner Sicht brauchen wir Verbündete. Also, ich weiß, dass ich mit meinen Weißen Freund:innen häufig darüber spreche. Ich sage ihnen zum Beispiel, wenn wir an bestimmte Orte gehen: „Bemerkt ihr nicht, dass ich die einzige Schwarze Person hier bin?“ Ich frage sie das. Und normalerweise sind sie überrascht, sie sagen: „Oh fuck, du hast recht.“ Und ich sage ihnen: „Seht ihr, das ist eine Gewohnheit, die ich entwickelt habe, an jedem Ort, den ich betrete, besonders Weiße Orte, die Umgebung zu überprüfen, um zu wissen, okay, bin ich die einzige Schwarze Person hier?“ Denn mein Gehirn ist automatisch in einer Art Verteidigungsmodus, kämpfen oder fliehen, weißt du, sich darauf vorzubereiten, wie du dich verhältst, auch die Stimmung des Ortes zu erkennen.

Und meine Freundin:innen realisieren es häufig nicht und sie realisieren es, wenn ich es hervorhebe. Und wenn ich es hervorhebe, realisieren sie, dass dort ein Problem ist, weil sie anfangen, sich zu fragen: „Warum bist du die einzige Schwarze Person hier? Und nicht nur die einzige Schwarze Person, sondern die einzige Person of Color in diesem Restaurant.“ Und für mich ist es wichtig, denn es geht darum, dass sie als Weiße Leute verstehen, dass rassifizierte Dynamiken nicht nur Polizeigewalt sind oder rassistische Beleidigungen in der Straße hinterhergeworfen zu bekommen und so weiter. Es geht auch darum, dass People of Color und Minderheiten Zugang haben, Macht zu haben, zu den Orten, zu Kultur, zu Abendessensorten, zu netten Orten, zu jeglichen Orten eigentlich, den Orten, an die sie gehen wollen, zu denen sie gehen wollen, um es wenigstens einmal zu erleben, weißt du?

F:

Paul sagt, dass er sich über die Jahre hinweg darin verbessert hat, seine Kämpfe auszusuchen, wann er, in Anführungszeichen, „Leute bildet“.

P:

In aller Bescheidenheit, ich unterrichte die Leute um mich herum, wenn mir danach ist. Denn ich bin beispielsweise in Situationen gewesen, wenn ich mit jemandem über Race sprechen muss, der:die ... Ich werde nicht sagen, dass diese Person nichts darüber lernen will, dass sie nicht daran interessiert sind, zu lernen, aber ihr Blickwinkel ist so begrenzt und sie sind demgegenüber, was ich sage, nicht wirklich offen, dass ich am Ende unserer Konversation nach Hause ging und ich mich verletzt fühlte. Und ich fühlte mich schlecht. Denn es nicht nur eine Debatte für mich. Es ist nicht nur eine Frage. Es ist mein Leben. Und für die andere Person bleibt es einfach eine Debatte, eine Frage und etwas, bei dem sie sagen: „Ja, ich habe mit ihm darüber gesprochen, mit ihr, es war interessant oder nicht. Aber wie auch immer.“

Daher bin ich jetzt wirklich deutlich mit den Leuten um mich herum. Ich spreche nur darüber, dass ich Schwarz bin, dass ich Schwul bin, dass ich ein Schwarzes Schwules Individuum meines sozioökonomischen Kontexts bin, wenn ich mich danach fühle. Ich bin also in Situationen gewesen, in denen es Leute diskutieren wollten und ich würde ihnen sagen: „Ich will darüber nicht diskutieren. Es hat nichts mit dir zu tun. Es hat nichts mit dir als Person zu tun, es hat nichts damit zu tun, dass ich nicht will, dass du etwas lernst. Aber ich fühle mich gerade einfach nicht komfortabel, um darüber zu sprechen.“ Denn am Ende des Tages sind es immer noch sehr sensitive und persönliche Themen für mich. Und wenn Leute von einem Standpunkt der Debatte darüber sprechen und das Gefühl haben, dich in legitimer Weise zu verneinen, weil es um die Debatte geht ... Aber das ist es nicht. Es ist kein Verneinen. Es ist eine Attacke auf meine Persönlichkeit und meine Identität.

Und manchmal ist es so schwer, über Identität zu sprechen. Manchmal habe ich keine guten Worte, habe ich keine guten Theorien, auf die ich mich in diesem Moment beziehen kann. Und dann fühlst du dich schuldig, weil du am Ende des Tages nicht nur an dich denkst, du sprichst über deine ganze Community. Deshalb ist es manchmal wirklich schwierig für mich, darüber zu sprechen. Ich werde dieser Person also ganz direkt sagen: „Es tut mir leid, aber ich will darüber nicht diskutieren. Du hast Google, ich kann dir empfehlen, das, das, und das zu lesen, aber ich werde jetzt nicht darüber sprechen. Oder falls du in ein paar Tagen darüber sprechen willst, in ein paar Wochen, das ist kein Problem.“ Aber wir müssen wirklich ... Die letzten zwei Jahre waren für mich aus mentaler Sicht sehr schwierig und ich glaube, dass ich davon gelernt habe, und das mache ich immer noch, meine mentale Gesundheit zu erhalten und meine mentale Energie und meine emotionale Kapazität und so weiter zu erhalten. Und ich möchte es nicht in dieser Art von Situation hergeben ... Voilà.

F:

Paul teilt seinen Rat, wie Leute sensitive Themen angehen sollten, wie Fragen, die sich um die Identität von jemandem drehen.

P:

Weißt du, etwas woran ich versuche, mich zu erinnern, wenn ich mit anderen interagiere, ist, dass ich nicht notwendigerweise deinen Hintergrund kenne, nicht unbedingt weiß, was du gemacht hast, nicht weiß, was in deinem Leben passiert ist, falls du am Morgen, bevor wir interagieren, einen Streit mit deiner Mutter oder deinem Vater hattest, also versuche ich mit Leuten immer auf einer respektvollen Ebene zu sprechen. Und wenn ich also eine persönliche Frage stelle, [versuche ich] ihnen ein komfortables Gefühl zu geben, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie die Möglichkeit haben, "Nein" zu sagen. Denn es ist keine Forderung. Es ist eine Frage. Es ist eine Einladung. Und ich habe das Gefühl, wenn wir über diese Themen wie Race und generell Identität sprechen, ist da kein Problem, eine Frage zu stellen, die andere Person einzuladen, die Möglichkeit zu haben, ein Element ihres Lebens darzustellen, ihren Blick auf ihre Erfahrungen. Aber du musst immer im Kopf behalten, dass es keine Forderung sein sollte.

Wenn du jemanden zum Beispiel triffst und dich fragst, was ihre Herkunft ist, wie den kulturellen Hintergrund, dann kannst du sie fragen: „Okay, das tut mir wirklich leid. Ich würde einfach gerne wissen, falls es für dich in Ordnung ist, kannst du mir mehr über deinen kulturellen Hintergrund erzählen?“ Weißt du, wie: "Falls es okay für dich ist, du bist nicht dazu verpflichtet zu antworten, aber ich habe mich gefragt ...". Denn dann ist es eine Frage, siehst du? Aber es ist nicht: "Oh, wo kommst du her?" Denn für mich ist das viel zu direkt. Du hast keine Möglichkeit Nein zu sagen oder zu sagen, dass du dich mit der Frage unwohl fühlst, weißt du?

F:

Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen teilt Paul, was es aus seiner Sicht bedarf, um anti-rassistisch zu sein.

P:

Um antirassistisch zu sein, bedarf es für mich erstens die Einsicht, wo du in Bezug zu diesem Thema stehst. Ich sage das, weil ich versuche, all diese sozialen Dynamiken zu dekonstruieren, mit denen ich aufgewachsen bin und bei denen mir die Gesellschaft gesagt hat: „Okay, das ist es, was Liebe ist, was Beziehungen sind, Heterosexualität ist die Norm, so solltest du dich als Mann, als Frau benehmen. Oh, aber natürlich, ja, es gibt nur einen Mann und eine Frau.“ Aber nein, du musst darüber nachdenken: „Okay, wo stehe ich mit Bezug auf diese Themen?“ Zum Beispiel zu Feminismus. Ich bin ein cisgender Mann. Also ist mein Standpunkt der eines Cis-Manns und [ich] versuche die Dynamiken zu verstehen, die damit einhergehen, eine Frau in der Gesellschaft zu sein, ob es Cis-, Trans- oder Nichtbinäre-Frau in der Gesellschaft ist und so weiter, indem ich weiß, dass, okay, mein Standpunkt ist der eines Cis-Manns und alles, was damit einhergeht, beeinflusst die Art und Weise, wie ich diese Themen sehe, zum Beispiel das Frausein. Denn ich bin keine Frau, also habe ich nicht die Erfahrung, eine Frau zu sein. Ich muss also akzeptieren, dass ich nicht ... [Ich muss] meine Position akzeptieren und mich von dort aus bilden.

Und mit Bezug aus Rassismus ist es, denke ich, das gleiche für Weiße Leute, zu realisieren, nun ja, erstens, dass sie Weiß sind, und es ist kein Problem „Weiß“ zu sagen. Es ist wirklich interessant, dass wir jedes Mal, wenn wir über Schwarze Menschen sprechen, Polizeigewalt und so weiter ... Weiße Menschen identifizieren sich nicht wirklich als Weiß, was für mich wirklich interessant ist, denn sie müssen sich nicht identifizieren, weißt du, in Frankreich und so weiter. Sie müssen sich nicht identifizieren, weil es die Norm ist. Für mich ist es also kein Problem, wenn du dich als Weiß identifizierst, wenn du über Weißsein oder Rassismus sprichst.

Und ja, einfach zu akzeptieren, dass mit Weißsein eine Menge Geschichte einhergeht. Genau wie mit mir, mein Schwarzsein geht mit einer Menge Geschichte einher. Und auf Basis deiner nationalen Geschichte und den Dynamiken, die geschehen sind, nun ja, bilde dich einfach fort und versuche zu verstehen und zu sehen, wo du in dieser Geschichte stehst. Und versuche zuzuhören und dich fortzubilden. Das ist für mich ... Du kannst nicht anti-irgendwas sein, sofern du nicht verstehst. Und um es besser zu verstehen, musst du dich weiterbilden, aber auch mit der Tatsache okay sein, dass: „Ja, ich bin auch Teil dieser Geschichte.“ Vielleicht nicht für die guten Gründe [für die es] meine Vorfahren [taten], aber die Bedeutung ist, dass wir heute die Arbeit verrichten.

.....
F:

Ihr könnt mehr Informationen über Rassismus in Frankreich sowie weitere Artikel, Bücher und Videos, die Paul Leuten empfiehlt, um einen Blick auf Rassismus zu werfen, auf unserer Homepage www.ourtcontexts.org finden.

Auf unserer Website könnt ihr außerdem die Transkription dieser Folge auf Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch finden.

Sollte ihr eine persönliche Geschichte zu erzählen haben, kontaktiert uns über unsere Website, Instagram oder Twitter – ihr könnt uns finden, indem ihr #our_racism eingibt.

Das ist Fumi und #OUR_racism. Wir sehen uns im September, da wir im August eine Pause einlegen!

.....
Diese Folge wurde von mir, Fumi, produziert und bearbeitet.

Die Intromusik stammt von Luca Nioi. Weitere Musik von Pete Morse, Crescent Music und Fugu Vibes.

Ein großes Dankeschön an Paul für seine Zeit und Energie, alte Erinnerungen aufleben zu lassen und wertvolle Reflexionen zu diesem Thema mit uns zu teilen.

Übersetzung: Moritz Neubert